

Andreas Böttger

Panikmache oder 'bittere Wahrheit'? Überlegungen und Forschungsergebnisse zum Thema 'Gewalt in Schulen'

Jugendkriminalität und Jugendgewalt gehören zu den Themen, die in den letzten Jahren sowohl in den Medien als auch in den Sozialwissenschaften immer wieder zum Gegenstand kontroverser Diskussionen geworden sind. Und besonders die in Schulen ausgeübte Gewalt Jugendlicher steht auch gegenwärtig im Brennpunkt solcher Kontroversen.

Viele Medienberichte beklagen katastrophale Verhältnisse an deutschen Schulen (z.B. FASEL, 1993), andere dagegen warnen vor einer übermäßigen Dramatisierung des Gewaltproblems (z.B. STEPHAN, 1995). Solche, die eine Eskalation der Gewalt an Schulen melden, dramatisieren teilweise in spektakulärer Weise Einzelfälle, um aus diesen generalisierende Aussagen über die gesamte schulische Situation und ihre Bedingungen abzuleiten:

Bittere Wahrheit in Deutschland. Schule heute - brutal wie im Knast. Es wird geprügelt, getreten, geschossen, erpreßt. (Neue Revue, 1992)

Manche beziehen sich auch auf die Daten der Polizeilichen Kriminalstatistik (PKS), ohne jedoch die durch viele Faktoren eingeschränkte Aussagekraft ihrer Daten angemessen zu berücksichtigen (z.B. THIES, 1995). Insofern haben Warnungen vor einer Überzeichnung des Problems durchaus ihre Berechtigung.

Zwar geben die jüngst veröffentlichten Daten der PKS zunächst tatsächlich Anlaß zur Beunruhigung; so wird z.B. für das Land Niedersachsen in bezug auf die in Schulen verübten Gewaltdelikte zwischen den Jahren 1991 und 1995 ein Anstieg von 200 auf 382 Fälle dokumentiert, was nahezu einer Verdoppelung entspricht (vgl. LANDESKRIMINALAMT NIEDERSACHSEN, 1996, S. 33). Eine sinnvolle Interpretation dieser Entwicklung kann jedoch nicht allein aufgrund absoluter Häufigkeitsangaben erfolgen, wie sie dort vorgestellt wurden, sondern nur

auf der Grundlage von Prozentwerten, die den Anteil gewalttätiger Schüler/innen im Verhältnis zu solchen darstellen, die keine Gewalt ausüben. Und selbst wenn angenommen würde, daß alle in der PKS registrierten Delikte von verschiedenen Tätern/innen verübt worden wären, wird bei einer Gesamtzahl von über einer Million Schüler/innen in Niedersachsen deutlich, daß sich der Zuwachs der Gewalttäter/innen unter ihnen immer noch weit unterhalb des Promillebereichs bewegt. Ferner müssen bei jeder Interpretation von Daten der PKS verschiedene Faktoren in Rechnung gestellt werden, die erhebliche Verzerrungen bewirken können. So erfaßt diese Statistik z.B. allein tatverdächtige Personen, die nicht notwendigerweise dieser Tat überführt werden müssen, und zudem nur solche Delikte, die als Straftat wahrgenommen und der Polizei gemeldet werden (ausführlicher in BÖTTGER, 1996b, S. 127). Verzeichnete Schwankungen können daher zum Teil auch auf zusätzliche Faktoren, wie die Anzeigebereitschaft der Opfer oder Zeugen, zurückzuführen sein. Und bei der polizeilichen Statistik über Gewalt in Schulen ist zusätzlich zu berücksichtigen, daß die Angabe über diesen Tatort „dem polizeilichen Sachbearbeiter nicht zwingend vorgeschrieben“ ist (LANDESKRIMINALAMT NIEDERSACHSEN, 1996, S. 33), weshalb weitere Verzerrungen speziell für diese Daten in Rechnung gestellt werden müssen.

ZU ERGEBNISSEN QUANTITATIVER FORSCHUNG

Mit den genannten Einschränkungen zur Interpretation der PKS-Daten kann sich freilich keine 'Entwarnung' hinsichtlich der Problematik der Gewalt in Schulen insgesamt verbinden - dafür sind die dort dokumentierten Entwicklungen in bezug auf polizeibekanntes Delikte zu augenfällig. Zahlen dieser Art sollten vielmehr dazu anregen, sich dem Problem - sozialwissenschaftlich fundiert und methodisch kontrolliert - empirisch zu nähern. Dementsprechend ist in den vergangenen Jahren eine Vielzahl an quantitativen Forschungsprojekten über Gewalt in Schulen durchgeführt worden (ausführlicher in BÖTTGER, 1996b, S. 128). Allerdings sind auch bei den Ergebnissen dieser Untersuchungen - sofern sie bereits vorliegen bzw. publiziert wurden - zum Teil divergierende Tendenzen festzustellen (vgl. z.B. BRENNER, 1993), so daß sich auch mit Hilfe der sozialwissenschaftlichen Forschung offensichtlich keine eindeutige Aussage über die quantitative Gesamtentwicklung der Gewalt in Schulen treffen läßt.

Die Gründe hierfür können regional bedingt oder auf unterschiedliche Designs, Instrumentarien und Stichprobenszusammensetzungen der einzelnen Studien zurückzuführen sein. Jedoch sollte auch in Rechnung gestellt werden, daß die quantitative Gewaltforschung einem generellen Dilemma unterliegt, da sie

vorrangig mit Befragungsmethoden, also verbalen Verfahren arbeiten muß - bei einer Beobachtung etwa würden viele Probanden/innen, gerade weil sie beobachtet werden, Gewalthandlungen unterlassen. Verbale Methoden erheben jedoch nie 'ungefilterte' soziale Realität, sondern immer 'nur' die subjektiven Interpretationen der Wirklichkeit durch die Befragten. Und diese Interpretationen sind stets mitbestimmt durch alltägliche Routinen, etwa den Medienkonsum. Auf diese Weise können z.B. die eingangs erwähnten dramatisierenden Medieneinstellungen jugendlicher Gewalt in Schulen dazu führen, daß die Rezipienten/innen in der Folge solche Gewalt intensiver wahrnehmen bzw. im Gedächtnis behalten und allein aus diesem Grund in einer Befragung über einen Anstieg der Gewalt in Schulen berichten. Die Wissenschaft erhebt dann in empirischen Untersuchungen ein Meinungsbild, das zum Teil auch durch die Medienberichterstattung geprägt ist. Und insofern ihre Ergebnisse schließlich von diesen Medien erneut aufgegriffen werden, ist sie Bestandteil eines nur schwer vermeidbaren „Medien-Forschungs-Kreislaufs“ (vgl. BÖTTGER, 1995b, S. 6). Auch wenn ein solcher Effekt gegenwärtig in Deutschland weniger zu beobachten ist, da ein Großteil der Untersuchungen inzwischen vor einer Dramatisierung des Problems warnt, so verhindert er doch grundsätzlich, daß verbal erhobene wissenschaftliche Daten ein Bild liefern könnten, das frei wäre von den Einflüssen dramatisierender Medienberichte.

Auch eine Studie zu Gewalt in Schulen, die vom Wintersemester 1993/94 bis zum Wintersemester 1994/95 von uns¹ mit Studierenden der Universität Hannover im Rahmen einer Forschungsseminarreihe zur Methodenausbildung durchgeführt wurde (ausführlicher dargestellt in BÖTTGER, 1996b), lieferte einige Ergebnisse, die auf hohe Unterschiede in der Interpretation sozialer Realität zwischen einzelnen Befragtengruppen schließen lassen und damit auf Verzerrungen der oben genannten Art verweisen können. Es handelt sich um eine schriftliche Befragung, an der sich mit einem Rücklauf von 76.6% eine Stichprobe von 453 Schülern/innen, 205 Lehrer/innen sowie 108 Eltern aus dem Raum Hannover (Stadt, Land und angrenzende Landkreise) beteiligte. Der Begriff der Gewalt wurde hier auf rein physische Gewalthandlungen eingeschränkt, wodurch die Problematik 'psychischer', 'verbaler' oder 'struktureller' Gewalt jedoch keinesfalls verharmlost werden soll; Phänomene dieser Art wurden hier allein deshalb mit einem anderen Begriff bezeichnet, um den Gegenstandsbe-
reich der Untersuchung nicht zu überfrachten (vgl. BÖTTGER & LIANG, 1996).

¹ An Konzeption und Durchführung dieser Untersuchung beteiligte sich Mirja Silkenbeumer vom Kriminologischen Forschungsinstitut Niedersachsen.

Bei den Fragen zur quantitativen Entwicklung der Gewalt in Schulen insgesamt zeigten sich zunächst noch vergleichsweise kleinere Differenzen. So gaben 62.4% der Lehrer/innen und 75% der Eltern an, daß es in den letzten Jahren einen Anstieg von Gewalt gegeben habe (den Schülern/innen wurde diese Frage nicht gestellt, da viele von ihnen noch nicht lange genug die Schule besucht hatten). Bei der Frage, wie häufig Gewalttaten in Schulen vorkommen, die mit einer in einem Pretest erstellten fünfstufigen Skala (nie; selten (1-5mal im Jahr); Mittelmaß (6-10mal im Jahr); häufig (11-20mal im Jahr); sehr häufig (über 20mal im Jahr)) beantwortet werden sollte, lag das Maximum der Nennungen bei den Lehrern/innen (46.3%) und Eltern (38.9%) in der Kategorie „Mittelmaß“, bei den Schülern/innen in der Ausprägung „selten“ (51.4%).

Insbesondere bei der Frage, ob Gewalttaten in Schulen eher von einzelnen oder eher von Gruppen ausgehen, zeigten sich jedoch, wie Tabelle 1 zu entnehmen ist, krassere Unterschiede. So gaben 59.4% der Schüler/innen und 57.4% der Eltern hier eher Gruppen an, während nur 12.2% der Lehrer diese Ansicht teilten.

Unterschiede wie diese können verdeutlichen, wie sehr die Einschätzungen zur Quantität der Gewalthandlungen in Schulen durch subjektive Realitätsinterpretationen geprägt sind, die zwischen einzelnen sozialen Gruppen offensichtlich in hohem Maße differieren.

Tabelle 1

Einschätzung, ob Gewalttaten in Schulen eher von einzelnen oder eher von Gruppen ausgehen

Gewalt von	Lehrer/innen		Eltern		Schüler/innen	
	Häufigkeit	Prozent	Häufigkeit	Prozent	Häufigkeit	Prozent
einzelnen	86	42.0 %	11	10.2 %	49	10.8 %
Gruppen	25	12.2 %	62	57.4 %	269	59.4 %
beiden	89	43.4 %	34	31.5 %	132	29.1 %
keine Ang.	5	2.4 %	1	0.9 %	3	0.7 %
Summe	205	100.0 %	108	100.0 %	453	100.0 %

DIE QUALITATIVE ANNÄHERUNG AN DAS PROBLEM

Freilich werden mit Hilfe differenzierter ausgestalteter Instrumentarien und der Befragung größerer Stichproben als es innerhalb einer Forschungsseminarreihe möglich war, validere Ergebnisse zur quantitativen Entwicklung der Gewalt in Schulen erzielt. Jedoch wird es beim Einsatz verbaler Erhebungsmethoden nie möglich sein, sich den Einschränkungen, die durch spezifische Realitätsdeutungen entstehen, vollständig zu entziehen.

Nun ist aber zu überlegen, wieviel Aufwand gerechtfertigt ist, hier exakte quantitative Daten zu ermitteln. Denn daß Gewalt in Schulen ein Problem ist, das sich in den letzten Jahren zugespitzt hat, wird bei den gegenwärtig vorliegenden Daten ohnehin kaum jemand ernsthaft leugnen. Und auch die Einschränkungen in bezug auf die Aussagekraft von Statistiken, wie sie oben angesprochen wurden, vermögen nichts daran zu ändern, daß hier ein soziales Problem vorliegt, für das Lösungen gefunden werden müssen - und zwar unabhängig davon, ob sich die Gewalt in Schulen in den letzten Jahren wirklich verdoppelt hat oder ob sie in geringerem Maße angestiegen ist. Wir halten es daher für sinnvoller, die den Sozialwissenschaften zur Verfügung stehenden Ressourcen nun für die qualitative Erforschung der Bedingungen und Ursachen von Gewalt in Schulen zu nutzen. Dieses Vorhaben setzt allerdings voraus, das vergleichsweise eng umgrenzte Feld der Sozialisationsinstanz Schule erheblich zu erweitern. Denn für die Gewalt, die Jugendliche in Schulen ausüben, dürften nicht in erster Linie schulinterne Gründe und Ursachen verantwortlich sein - wenngleich diese freilich nicht ausgeblendet werden dürfen. Auch stellen Schulen sicher kein typisches Feld für die Ausübung von Gewalt dar, da sie - trotz der fraglos bestehenden Überlastung der Lehrerinnen und Lehrer - ein Bereich mit einer vergleichsweise hohen sozialen Kontrolle der Jugendlichen sind.

Gewalt in Schulen ist vielmehr ein - wenn auch wesentlicher - Teilbereich der Jugendgewalt, die eine Gesellschaft generell kennzeichnet. Und als solche sollte sie in einem qualitativen Projekt des Kriminologischen Forschungsinstituts zu Biographien gewalttätiger Jugendlicher als einem von vielen Aspekten erhoben und interpretiert werden. In diesem Projekt, zu dem auch eine Paralleluntersuchung in China durchgeführt wird, um eine spätere Kulturvergleichsstudie zu ermöglichen, wurden 100 qualitative Interviews mit einer quotierten Stichprobe von Jugendlichen zwischen 15 und 25 Jahren durchgeführt, von denen 70 mehrfach illegale Gewalt ausgeübt haben (als 'Hooligans', 'Punks', Rechtsextreme, Mitglieder anderer Gruppen oder ohne zu einer Gruppe zu gehören), 20 sogenannte 'legale Gewalt' (als junge Kampfsportler/innen oder Polizisten/

innen) einsetzen und 10 überhaupt keine Gewalt anwendeten.² Um geschlechtstypische Unterschiede auf einer breiteren Basis untersuchen zu können, weist die Gruppe der Befragten eine gezielte Überrepräsentation von weiblichen Jugendlichen auf, die hier insgesamt mit 25% vertreten sind. Auch in dieser Studie wurden unter Gewalt allein Handlungen mit einem „Einsatz physischer Stärke“ verstanden, um eine Überfrachtung des Gewaltbegriffs zu vermeiden (BÖTTGER & LIANG, 1996). Damit sowohl großstädtische als auch ländliche Regionen angemessen berücksichtigt werden, erstreckte sich die Erhebung auf zwei Bundesländer, nämlich den Flächenstaat Niedersachsen und den Stadtstaat Hamburg.

Da die Erfahrungen eines Pretests zeigten, daß eine völlig offene Erhebungssituation - etwa ein „narratives Interview“ (vgl. z.B. SCHÜTZE, 1983) - die Gesprächspartner/innen veranlassen kann, wesentliche Teile ihrer Erzählung auszusparen oder fiktionale Passagen zu ihren Lebensgeschichten hinzuzufügen, wurde das Verfahren des „rekonstruktiven Interviews“ (BÖTTGER, 1996a) konzipiert und eingesetzt. Diese Befragungsform läßt als biographisches Leitfadenterview eine dialogische Führung der Forschungsinteraktion zu, in der die Interviewer auch Erstaunen über das Erzählte oder Zweifel zum Ausdruck bringen können und das damit eine an den Alltag angenäherte Kommunikationsform zur Rekonstruktion biographischer Ereignisse und ihrer subjektiven Interpretationen nutzt. Einige der ersten Ergebnisse zum Themenbereich „Gewalt in Schulen“³ sollen im folgenden - wenngleich im gegebenen Rahmen nur sehr kurz - umrissen werden.⁴

² Das Projekt „Biographien gewalttätiger Jugendlicher“ (vgl. BÖTTGER, 1995a) wird von der Deutschen Forschungsgemeinschaft gefördert, die Untersuchung „Biographien gewalttätiger Jugendlicher in China“ (vgl. PFEIFFER, BÖTTGER, NEGT & LIANG, 1995) von der Volkswagen-Stiftung.

³ Da die Analysen zum Thema „Gewalt in Schulen“ (vgl. hierzu auch BÖTTGER, in Druck) Teil der Untersuchung zu den Biographien gewalttätiger Jugendlicher waren, beschränkten sie sich auf von Schülerinnen und Schülern ausgeübte bzw. erlebte Gewalt.

⁴ In dieser Untersuchung arbeiten Susanne Gluch, Brigitte Insel, Mirja Silkenbeumer und Heike Wachtel mit, wobei sich Susanne Gluch und Heike Wachtel an der qualitativen Auswertung zum Thema ‘Gewalt in Schulen’ beteiligten.

Ganz allgemein zeigte sich zunächst, daß Jugendliche, die selbst häufiger illegale Gewalt ausgeübt hatten, öfter über in Schulen beobachtete Gewalttaten berichteten und zudem die in Schulen ausgeübte Gewalt generell quantitativ höher einschätzten. Da sie selbst zum allergrößten Teil bereits in Schulen gewalttätig geworden waren, kann es für sie eine entlastende Funktion gehabt haben, auch über andere dort erlebte Gewalttaten zu berichten und deren Zahl eher hoch einzuschätzen. Dies ist zwar vorerst noch eine Vermutung, deutet jedoch erneut auf den hohen Stellenwert subjektiver (Um-)interpretationen im Bereich verbal erhobener Daten hin.

Ausgesprochen auffällig war jedoch gleichzeitig die Tendenz in den meisten Interviews, *die in Schulen beobachtete oder ausgeübte Gewalt bei ihrer Darstellung zu verharmlosen*. Auf die Frage, wieviel Gewalt er in seiner Schule erlebt habe, berichtete z.B. das Mitglied einer Gruppe rechtsextremer gewalttätiger Jugendlicher:

B:⁵ *Nein. Das war weniger. Zu der Zeit waren normale Streiche an der Tagesordnung. Daß man in der Pause rüber ist in's Nachbargelände und rumgekokelt hat, daß irgendwelche Tannen anfangen zu brennen. Oder daß man mal auf'm Schulklo geraucht hat und dabei aus Versehen das Spülbecken oben runtergerissen hat oder so. Aber Gewalt untereinander war zu der Zeit eigentlich weniger.* (Interview 022, S. 5)

Ein weiteres Beispiel liefert das Interview mit einer gewalttätigen jungen Frau, die sich keiner Gruppe zurechnete:

I: ... *Kannst Du das mal erzählen, wie es dazu kam?*

B: *Von der Hauptschule die Sache? Ach, da haben wir ein Mädchen mit dem Kopf ins Klo gesteckt. Nur so spaßeshalber war das. Das war nicht ernst.* (Interview 018, S. 6)

Die aufgezeigte Tendenz könnte ebenfalls als Mechanismus gedeutet werden, mit der Verharmlosung generell in Schulen erlebter Gewalt insbesondere die eigene dort ausgeübte Gewalt zu relativieren. Dagegen spricht allerdings, daß diese Verharmlosung in gleicher Weise bei den Gruppen der legal und gar nicht gewalttätigen Jugendlichen zu finden ist sowie bei solchen illegal gewalttätigen, die angaben, gerade in Schulen keine Gewalt ausgeübt zu haben.

⁵ Bei Zitaten aus Interviews der Untersuchung steht jeweils die Abkürzung „B“ für den/die Befragte/n, „I“ für den/die Interviewer/in.

Schlüssiger interpretiert werden kann diese Tendenz dagegen vor dem Hintergrund, daß in den allermeisten Fällen der Verharmlosung von in Schulen erlebter Gewalt gleichzeitig eine viel weniger harmlose Darstellung von Gewalttaten außerhalb der Schulen erfolgt, denen durch diesen Kontrast ein viel höherer Stellenwert zugeschrieben wird. Und in vielen Fällen wurde sogar explizit darauf hingewiesen, daß *gerade als ernst erlebte Gewalttaten, sofern sie geplant erfolgten, außerhalb der Schule verübt wurden*. Dies geschah auch bei dem bereits zitierten rechtsextrem eingestellten Jugendlichen, dessen Erzählung deshalb noch etwas weiter verfolgt werden soll:

B: Ja, ähm, bei mir war Schule, war's zu der Zeit Mode, so auf Edelpunk zu machen. Nichts Dramatisches, nichts Autonomes, es ging einfach nur um den Look. Ähm, naja, da ich immer irgendwo 'n bißchen ausgefallen war, machte ich das Ding eben mit. Das ging knapp vier, fünf Monate. Ja, und da ich dann leichte Reibereien mit Ausländern hatte, durch dieses Outfit, und da auch dann die ersten Schlägereien.

I: Innerhalb der Schule dann?

B: Nee, innerhalb der Schule nicht. Das war dann so mehr auf nachmittags gelegt, äh, und ich eigentlich bis zu dem Zeitpunkt nie ein Mensch war, der auf Gewalt aus war, äh, zurückgeschlagen hab ich eigentlich zu dem Zeitpunkt auch noch nicht, weil ich da einfach viel zuviel Angst vor hatte zuzuschlagen. Da hab ich lieber eingesteckt. Das ging dann so ein paar Monate und dann kam ich durch 'n alten Bekannten, äh, eben auf die Skinhead-Szene, wobei es mich vorher schon zu diesen faschistischen Ansichten trieb. (Interview 022, S. 5)

Auch ein Mitglied einer kleineren, 'unpolitischen' Gruppe gewalttätiger Jugendlicher schilderte einen früheren Ereignisablauf, in dem er eine Gewalttat, durch die er sich für eine Serie von in der Schule erfolgten Sticheleien rächen wollte, gezielt außerhalb der Schule ausübte:

B: Sonst ist weiter nichts passiert. Bis ich acht war. Da sind wir umgezogen. Da war so ein Typ, der hat mich jeden Tag immer gehänselt, immer angemacht in der Schule, jeden Tag. Bis es mir einmal gereicht hat. Und genau am Schulende, einen Tag bevor wir Schulferien hatten, habe ich ihm nach der Schule aufgelauert und habe ihn mit dem Kopp voll gegen den Baum gehauen (Interview 057, S. 1)

Dieser Trend unterstützt die oben bereits angesprochene Vermutung, daß Schulen als Orte mit einer vergleichsweise hohen sozialen Kontrolle an sich ein

untypisches Feld für Jugendgewalt sind, jedenfalls solange diese geplant ausgeübt wird. Ein jugendlicher 'Hooligan' schilderte dies folgendermaßen:

B: Man wurde provoziert, provozierte zurück. (...) Wurde gepöbelt oder so, oder gerempelt ..., fng eigentlich mit Kleinigkeiten immer an, ne, wurde dann immer größer. Dann gab's was aufe Lichter.

I: Und waren das mehr so, ähm, also jetzt immer zwei, die sich geprügelt haben, oder mehr, daß dann gleich ganze Gruppen aufeinander losgehen?

B: In der Schule eigentlich meistens alleine. Daß, wenn dann welche von den anderen halt eingegriffen haben, haben einem die Kumpels halt doch geholfen. Aber Schule ist ja dann auch nicht so doll gewesen, kamen ja dann gleich Lehrer oder so, ist ja immer irgendwelche Aufsicht auf dem Hof. (Interview 051, S. 6)

Sehr vereinzelte Medienberichte über Schulen, die in einem durch Bandenkriege und Gruppengewalt gekennzeichneten Einzugsbereich sogar als eine „Insel“ des Waffenstillstandes gelten, die die Lehrer/innen am liebsten „mit einer Mauer umgeben“ würden, um sie zu schützen, die also weitestgehend verschont bleiben von geplanten Angriffen und Schlägereien, können diese empirisch ermittelte Tendenz stützen (vgl. WESTFAL, 1996).

Etwas anderes gilt allerdings für viele Gewalttaten, die sich als Ausbruch affektiver Erregung einer längerfristigen kognitiven Beeinflussung entziehen. *'Affektive Gewalt' duldet zumeist kein Hinauszögern und wird innerhalb wie außerhalb von Schulen in vergleichbarem Maße ausgeübt.* Ein typisches Beispiel hierfür findet sich bei einer weiteren gewalttätigen jungen Frau, die sich keiner Gruppe zurechnete. Ihre Reaktion auf die Provokation durch einen Jungen auf dem Schulhof, der sie schon mehrfach geärgert hatte, weil sie mit der Tochter einer Alkoholikerin befreundet war, beschrieb sie z.B. wie folgt:

B: ... ja, und dann, irgendwie meinte ich zu ihr (einer Freundin, die bei ihr stand, Anm. d. Verf.): „Wenn er jetzt irgendwas sagt, dann haue ich ihm gleich richtig eine.“ Ja, dann bin ich nur auf ihn losgestürmt, hab mich gleich auf ihn drauf, weil er umgefallen ist, und gleich auch, hab zu ihm gesagt: „Gleich schlag ich mit der Faust zu!“ irgendwie, ne. Und dann habe ich ihm drei Mal mit der Faust auf die Schläfe gehauen, dann ist der aber knallrot schon geworden, ne, und dann bin ich aufgestanden und weitergegangen. Hab auch nichts irgendwie hinterhergerufen oder so, weil meine Mutter hat immer gesagt: „Wenn Dir einer was hinterherruft, dann tu einfach nicht antworten, dann är-

gern die sich viel mehr“, ne. Ja, und das hab ich dann auch gemacht (lacht). (Interview 074, S. 9)

Zum Abschluß ein unerwartetes Ergebnis. Wir rechneten damit, daß der Einsatz von Waffen in Schulen - der in der dramatisierenden Berichterstattung vieler Medien, auf die eingangs hingewiesen wurde, als besonders bedrohlich dargestellt wird - mit dem Ziel erfolgt, sich ein bestimmtes Image aufzubauen, z.B. durch den Erwerb eines höheren Status innerhalb einer Gruppe Jugendlicher. Dies wurde jedoch von unseren Interviewpartnern/innen nicht bestätigt. Im Gegenteil: *In vielen Fällen, in denen über Waffen in Schulen berichtet wurde, wurden gleichzeitig die Jugendlichen, die sie eingesetzt hatten, als unfair handelnd, schwach oder gar feige charakterisiert, da sie nicht in der Lage wären, sich ohne Waffen zur Wehr zu setzen.* Ein Jugendlicher aus einer kleineren, 'unpolitischen' gewalttätigen Gruppe schrieb dies besonders jüngeren 'Gegnern' zu:

B: Nee, das ist eine Berufsschule. (...) Aber davon haben die Jüngsten immer Waffen mit, also die Jüngsten tragen immer eine Waffe, weiß ich. (...) Wenn sie verlieren, dann ziehen sie gleich eine Knarre raus. Ich war in L. und da war so ein Junge da, mit dem habe ich mich in der Disco immer rumgeprügelt und so, habe auch immer gewonnen. In L., das ist so ein See mit Wald drum herum. Da trinke ich auf das eine so mit Freunden und so, und da kam einer an und hat eine Knarre rausgezogen. Ich glaube es war eine 8-mm, hat er mit Gas auf mich geschossen, hat er hinter mir hergeschossen und so. (Interview 035, S. 6)

KURZE SCHLUßBETRACHTUNG

Gewalt in Schulen als soziales Problem ernstzunehmen, muß nicht beinhalten, genaue Daten über ihre quantitative Entwicklung zu kennen und zu interpretieren. Und vielleicht kann es dies auch nicht. Denn selbst jenseits der Panikmache verschiedener Medien und zu gewagter Interpretationen der polizeilichen Kriminalstatistik gibt es Faktoren, die auch methodisch kontrollierte empirische Erhebungen quantitativer Entwicklungen der Gewalt in einer Gesellschaft derart erschweren, daß prozentuale Schätzungen immer Verzerrungen unterliegen. Um zu erkennen, daß Gewalt in Schulen ein Problem ist, braucht man jedoch auch gegenwärtig keine exakten Prozentwerte. Die Daten, die uns vorliegen, reichen aus, um sich dem Problem nunmehr qualitativ zuzuwenden. Dabei können erste Untersuchungen zeigen, daß es sinnvoll ist, den Problembereich Gewalt in Schulen nicht isoliert zu untersuchen, sondern als ein Erscheinungsbild der Jugendgewalt generell. Denn vieles deutet darauf hin, daß besonders bewußt

durchgeführte und geplante Gewalthandlungen häufig gerade nicht in Schulen verübt werden.

Gewalt in Schulen ernstzunehmen, bedeutet natürlich, ihr innerhalb dieser Institutionen pädagogisch entgegenzuwirken, was, trotz vieler bereits erprobter Modelle, bei Klassenfrequenzen von bis zu 30 und mehr Schülern/innen schwierig genug erscheint - wenn überhaupt durchführbar (vgl. BÖTTGER, 1996b, S. 133). Zweitens aber muß es bedeuten, sie als nur einen Teil der Jugendgewalt insgesamt wahrzunehmen, zusammen mit den ihr zugrunde liegenden gesellschaftlichen Bedingungen, und sie auch als solche empirisch weiter auszuleuchten.

LITERATUR

- Bittere Wahrheit in Deutschland. Schule heute, brutal wie im Knast. (1992). *Neue Revue*, (40), 10-13.
- BÖTTGER, A. (1995a). *Biographien gewalttätiger Jugendlicher*. Überarbeitete Version eines bewilligten Drittmittelantrags an die Deutsche Forschungsgemeinschaft. KFN-Forschungsbericht Nr. 40. Hannover: Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen.
- BÖTTGER, A. (1995b). Jugendkriminalität und Gewalt. Aktuelle Entwicklungen - Grenzen der Forschung. *LJS-Info (herausgegeben von der Landesstelle Jugendschutz Niedersachsen)*, o. Jg., (1), 2-7.
- BÖTTGER, A. (1996a). 'Hervorlocken' oder Aushandeln? Zu Methodologie und Methode des 'rekonstruktiven Interviews' in der Sozialforschung. In R. STROBL & A. BÖTTGER (Hrsg.), *Wahre Geschichten? Zu Theorie und Praxis qualitativer Interviews* (S. 131-158). Baden-Baden: Nomos.
- BÖTTGER, A. (1996b). Schule, Gewalt und Gesellschaft. *DVJJ-Journal (herausgegeben von der Deutschen Vereinigung für Jugendgerichte und Jugendgerichtshilfen)*, 7(2), 126-134.
- BÖTTGER, A. (in Druck). „Und dann ging so 'ne Rauferei los ...“. Was führt zu Gewalt in Schulen? Erste Ergebnisse einer qualitativen Studie. In H.G. HOLTAPPELS, W. HEITMEYER, W. MELZER & K.J. TILLMANN (Hrsg.), *Schulische Gewaltforschung. Stand und Perspektiven*. Weinheim: Juventa.
- BÖTTGER, A. & LIANG, J. (1996). Was ist Gewalt? Vorschlag zur Begriffsdefinition und Unterscheidung verschiedener Formen. In C. PFEIFFER & W. GREVE (Hrsg.), *Forschungsthema 'Kriminalität'* (S. 309-324). Baden-Baden: Nomos.
- BRENNER, G. (1993). Mehrere Jugendstudien vorgelegt. *Deutsche Jugend*, 41(3), 7-10.
- FASEL, C. (1993). Das hier ist brutaler Krieg. *Stern*, (8), 20-34.
- LANDESKRIMINALAMT NIEDERSACHSEN. (1996). *Bericht über den Umfang und die Entwicklung der Jugendkriminalität und Jugendgefährdung im Land Niedersachsen 1995*. Hannover: Landeskriminalamt Niedersachsen.
- PFEIFFER, C., BÖTTGER, A., NEGTE, O. & LIANG, J. (1995). *Biographien gewalttätiger Jugendlicher in China im Vergleich zu Deutschland*. Bewilligter Drittmittelantrag an die Volkswagen-Stiftung. Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen in Kooperation mit der Universität Hannover.
- PFEIFFER, C. & GREVE, W. (Hrsg.). (1996). *Forschungsthema 'Kriminalität'*. Baden-Baden: Nomos.
- SCHÜTZE, F. (1983). Biographieforschung und narratives Interview. *Neue Praxis*, 13(3), 283-293.

- STEPHAN, C. (1995). Eine deutsche Hysterie. Über die Wandersage der wachsenden 'alltäglichen Gewalt'. *Der Spiegel*, (4), 174-178.
- STROBL, R. & BÖTTGER, A. (Hrsg.). (1996). *Wahre Geschichten? Zu Theorie und Praxis qualitativer Interviews*. Baden-Baden: Nomos.
- THIES, H. (1995, 25./26. November). Immer mehr gewalttätige Kinder an Niedersachsens Schulen. *Hannoversche Allgemeine Zeitung*, 1.
- WESTFAL, R. (1996, 11. Dezember). Der Krieg findet nur draußen statt. Was Medien stets verschweigen: An Kreuzberger Schulen lebt man gewaltfrei. Ein Erfahrungsbericht. *Die Tageszeitung (taz)*, 14.

Anschrift des Autors

Dr. phil. Andreas Böttger, Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen, Lützerodestr. 9, 30161 Hannover

BÖTTGER, A. (1997). Panikmache oder 'bittere Wahrheit'? Überlegungen und Forschungsergebnisse zum Thema 'Gewalt in Schulen'. *Empirische Pädagogik*, 11, 181-194.

Die in Schulen ausgeübte Gewalt Jugendlicher ist in den letzten Jahren von den Medien häufig dramatisiert worden. Besonders die Daten der Polizeilichen Kriminalstatistik über die Häufigkeit solcher Fälle wurde dabei oft in unzulässiger Weise interpretiert. Genaue Ergebnisse über die quantitative Entwicklung sind allerdings in unverzerrter Form kaum zu ermitteln, auch die empirische Sozialforschung stößt hier schnell an ihre Grenzen. Um das Problem ernstzunehmen, reicht es jedoch aus zu wissen, daß die Gewalt in Schulen angestiegen ist - auch wenn dies nicht so stark erfolgte, wie es in vielen Medien dargestellt wird. Weitere Ressourcen sollten für die Erforschung der Bedingungen und Motive der Gewalt genutzt werden, die von Schülern/innen ausgeübt wird. Erste Ergebnisse einer qualitativen Studie, die hier abschließend vorgestellt wird, besagen, daß *geplante* Gewalthandlungen Jugendlicher eher *außerhalb* der Schulen ausgeübt werden. Bei Gewalt in Schulen handelt es sich dagegen häufig um vorrangig *affektiv bedingte* Reaktionen. Daß Jugendliche Waffen einsetzen, wird schließlich weniger als Überlegenheit, sondern eher als Schwäche erlebt.

BÖTTGER, A. (1997). Panic-mongering or „bitter truth“? Reflections and results of a study covering the subject „violence in schools“. *Empirische Pädagogik*, 11, 181-194.

Violence committed by adolescents in schools has frequently been dramatized by the media over the last years. Particularly the data of the German Police Statistics (Polizeiliche Kriminalstatistik) about the quantitative development of violence in schools have been interpreted in an inadmissible way. However, it is hardly possible to discover valid results about this process; concentrating on this problem even leads to the limits of empirical social research very quickly. But realizing that violence in schools has increased is sufficient reason to be serious about the problem - even if its quantitative development is not as dramatic as frequently reported. Further resources should be used for research in the conditions of and motives for violence in schools. The last chapter of the text in hand presents the first results of a qualitative study. They show that most of the violent actions which are planned by pupils take place outside school. On the contrary, violent acts committed in schools are often reactions which are mainly conditioned by emotions. The use of weapons by adolescents is rarely estimated as dominance but more as a weakness.